

Karl Bedal: **Bauernhäuser zwischen Nordsee und Mittelmeer**; 131 ganzseitige Abbildungen, davon 121 Zeichnungen und 10 farbliche Wiedergaben von Aquarellen, 144 SS, Ganzleinen, mehrfarbiger Schutzumschlag, Format 29 x 24,5 cm; mit einem Vorwort von Dieter Wieland. Oberfränkische Verlagsanstalt (OVA) Hof/Saale, 1989, DM 59,-; ISBN 3-921615-87-9.

Der dem fränkischen Schrifttum und Kulturgut stets aufgeschlossene Verlag hat mit der Herausgabe des vorliegenden Buches nicht nur dem Autor und unserem Wahlmitglied Karl Bedal zu seinem 75. Geburtstag eine Freude bereitet (siehe Frankenland, Heft 7/1989). Das drucktechnisch vorzüglich geratene Werk vermittelt vielen Freunden und Liebhabern alter, gewachsener Baukultur einen Überblick über die Vieltätigkeit der Bauernhäuser vom Norden bis zum Süden. Mit sicherem Strich und gutem Blick aufs Papier gesetzt "erleben" wir den Reiz und die Würde von – teils schon dem Verfall preisgegebenen – Bauernwesen von Dänemark über Holland, Frankreich, Österreich und der Schweiz bis nach Oberitalien, Jugoslawien, Griechenland und Ungarn. Daß dabei die Bauernhäuser in deutschen Landen nicht ausgespart blieben, versteht sich bei Karl Bedal von selbst. Die Bilder und Zeichnungen sind im Laufe vieler Jahre auf Wanderungen und Fahrten entstanden; nicht in der Absicht, ein Buch daraus zu machen, sondern aus dem Zufallserlebnis heraus verbunden mit dem Wunsch, bäuerliche Baukultur mit Zeichenstift und Pinsel festzuhalten und der Vergänglichkeit zuvorzukommen. *Die ganze Welt der alten Dörfer* überschreibt Dieter Wieland sein geschliffenes Vorwort. Er spricht von *Bildern eines Liebhabers* und beklagt das rücksichtslose, geldheischende Zerstören alter Dorfkultur. Er bezeichnet Bedal als *Archivar der Untergänge*. – In seinem Beitrag *Warum ich Bauernhäuser zeichne* gewährt Karl Bedal Einblick in einen entscheidenden Teil seines künstlerischen und heimatpflegerischen Schaffens. Er habe versucht, *Relikte aus einer Kulturepoche, in der die Volksarchitektur in hohem Maße in Einklang mit der sie umgebenden Natur stand, durch Zeichnungen zu uns sprechen zu lassen*. Daß ihm dies gelungen ist, bezeugt dieses Buch.

Die Originalzeichnungen hierzu waren im Sommer 1989 in dem von Karl Bedal begründeten Oberfränkischen Bauernhofmuseum Kleinlosnitz bei Münchberg (Lkr. Hof) ausgestellt und sind vom 18. März bis 17. Juni 1990 auch im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim zu sehen. P. U.

Bernward Bauer, **Kloster Schönau im Wandel fränkischer Geschichte 1189/1190 – 1699**, I. Teil, Verlag "Friede und Heil", Würzburg 1989, geb. 224 S. mit zahlr. Abb.

Kloster Schönau wurde 1189 als Zisterzienserinnenkloster gegründet. Seit 1699 steht in dessen Nachfolge mit kurzer Unterbrechung eine Gemeinschaft von Franziskanern. P. Bernward Bauer OFM Conv. legt als Mitglied dieses Konvents ein Stück Hausgeschichtsschreibung vor. Der vorliegende Band behandelt die Geschichte des Zisterzienserinnenklosters, dessen Niedergang und Umwandlung in ein Hofgut. Ein zweiter Band soll wohl die Geschichte des Franziskanerklosters seit 1699 behandeln. Um es gleich vorwegzunehmen: sowohl vom Standpunkt der Ordens- wie Landes- und Diözesangesichtsschreibung ist mit diesem Buch ein absoluter Tiefpunkt erreicht. Der Inhalt des Bandes, der sich auf den ersten Blick als ansprechend gestaltet und gediegen gedruckt präsentiert, ist Seite um Seite ein Zeugnis von Inkompetenz. Es geht hier nicht darum, diesen oder jenen Fehler zu monieren, falsch oder überhaupt nicht zitierte Literatur nachzutragen, auf unbenutzt gebliebene Quellen oder übersehene moderne Editionen hinzuweisen. Das eigentliche Problem liegt darin, daß der Verfasser seiner Aufgabe nicht gewachsen war, da es ihm offenbar nicht nur an jeder Forschungs- und Publikationserfahrung, sondern überhaupt an der für solche Arbeiten erforderlichen historischen und hilfswissenschaftlichen Vorbildung fehlt. Jede Seite des Buches liefert dafür Beweise. Völlig unselbständig im Urteil, klammert er sich sklavisch an die vorhandene Literatur, vor allem die Forschungen des längst überholten aber noch nicht ersetzten Wieland, schreibt diese seitenlang aus und bietet so bestenfalls den Forschungsstand der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die inhaltliche Konzeption der Darstellung ist im Grunde nicht

schlecht, weist in der Ausführung aber streckenweise Überlängen auf, da allgemeinhistorische Sachverhalte, die die Klostergeschichte entweder überhaupt nicht oder nur am Rande berühren, breit ausgemalt werden (typisch ist, daß die Überschriften des Inhaltsverzeichnis und des Textes nicht immer übereinstimmen!). Eine Zumutung ist – abgesehen von den Farbbildern S. 81–94 – die Illustration des Buches. Reihenweise wurden die Abbildungen der Schedelschen Weltchronik von 1493 (dem Verf. scheint gar nicht aufgefallen zu sein, daß sich die ausgewählten Abbildungen historischer Persönlichkeiten vielfach gleichen, da vom Drucker derselbe Holzschnitt verwendet wurde) und der Ausgabe der sog. "Würzburger Chronik" (Fries, Gropp u.a.) von 1848 entnommen, Abbildungen, die höchstens als Belege für Billigillustration im 16. und 19. Jahrhundert interessant wären. Man fragt sich, ob sich denn der Verf. überhaupt nirgends Rat geholt, ob denn niemand das Buch vor dem Druck gesehen und Einspruch erhoben hat, um den teuren Druck einer solchen Fehlleistung zu verhindern? Mit Korrekturen ist hier nichts geholfen. Wer über den Dilettantismus der modernen Heimatforschung klagen will, findet in diesem Buch ein dankbares Beispiel. Jeder, der meint, mit dieser Arbeit läge ein weiterer Baustein fränkischer Klostergeschichte vor, sei eindringlichst gewarnt. Die Geschichte des Klosters Schönau im Mittelalter ist nach wie vor un bearbeitet.

Enno Bünz

"Ludwig Doerfler Maler", herausgegeben vom Freundeskreis Ludwig Doerfler. Vorwort von Klaus Speck. 96 Seiten mit zahlreichen Farbtafeln und SW-Abbildungen, Format 21 x 25 cm, Ganzleinen DM 42,-, Hercynia Verlag, Ansbach.

Zum 85. Geburtstag Ludwig Doerflers erschien ein hervorragend gedruckter Band, der den fränkischen Maler in seiner ungebrochenen Vitalität vorstellt. Es ist ein ungewöhnlicher Lebenslauf, den der Künstler ging: 1905 in Schillingsfürst geboren, verlor er früh den Vater und gelangte über die Arbeit in der Landwirtschaft und die Bayerische Landespolizei zur Malerei. Als Meisterschüler an der Akademie der Bildenden Künste in München gewann er Preise und Stipendien. Nach dem Krieg und Studienreisen in südliche Länder kehrte er auf die Frankenhöhe ins heimatische Schillingsfürst zurück.

Man hat ihn den Maler sterbender Idyllen genannt, aber unberührte Landschaften sind nur ein Teil seines Schaffens. Neben Dorfbildern hat

er auch lebensnahe Porträts, subtile Akte und liebenswerte Stillleben gemalt. Eine treffliche Auswahl seiner impressionistisch souverän gestalteten Werke sind in dem Buch vertreten, für das der Künstler das aufschlußreiche Kapitel "Chronik eines bewegten Lebens" schrieb. Ein Buch zum Betrachten, zum Besinnen, zum Freuen, besonders für Freunde Frankens; denn so bekennt Doerfler: "Es gibt nichts Schöneres als unser Frankenland." *HS*

Wilhelm Fickert: **Geldwesen, Kaufkraft und Maßeinheiten im Bereich des Fürstentums Kulmbach-Bayreuth**, 1989, ca. 130 Seiten, DM 22,50, Selbstverlag der Gesellschaft für Familienforschung in Franken, Nürnberg, ISBN 3-87707-082-5.

Das Buch beschreibt eingangs wie das Fürstentum Kulmbach-Bayreuth entstand, wie es 1792 preußisch und 1806 französisch und schließlich 1810 bayerisch wurde. Ein Ortsverzeichnis nennt die 231 größeren Orte, die um 1790 zum Fürstentum Kulmbach-Bayreuth gehörten.

Im nächsten Abschnitt wird über das Geldwesen in diesem Land berichtet. Man rechnete in jenen Jahrhunderten in Gulden und Talern, in Schillingen und Groschen, Pfennigen und Kreuzern, alle mit wechselndem Wert gleichzeitig und nacheinander vorkommend. Es wird geklärt wie diese Geldeinheiten zusammengehörten und welchen Wert sie gegenseitig hatten.

In einem weiteren Abschnitt wird die Frage behandelt, wieviel man für diese Geldeinheiten kaufen konnte. Nur wenn man diese Kaufkraft kennt, kann man Geldangaben der früheren Zeit richtig beurteilen. Ein Beispiel: Man erfährt, daß im Jahr 1465 ein Tagelöhner täglich 18 Pfennig verdiente und wird das ärmliche Leben dieses Mannes bedauern. Wenn man für das gleiche Jahr liest, daß ein Pfund bestes Rindfleisch 2 Pfennig kostete, möchte man von der guten alten Zeit schwärmen, in der man so billig leben konnte. Einen ausreichenden Einblick in die Lebensverhältnisse jener Zeit erhält man erst aus der Verbindung von Taglohn und Fleischpreis, was ergibt, daß der Taglohn, umgerechnet auf heutiges Gewicht, den Wert von 4,9 kg Rindfleisch hatte. Insgesamt wird gezeigt, daß die Kaufkraft des Geldes um 1450 mehr als vierzigmal größer war als 1873.

Schließlich wird im letzten Abschnitt alles gesammelt, was sich in der Literatur an Angaben über alte Maßeinheiten finden ließ. Die Einheiten waren von Ort zu Ort erheblich verschieden. Zum Beispiel wurde in Hof das Getreide in Schäffeln